

Monatsbericht Dezember



Dieser Dezember war sehr ereignisreich. Erst einmal wurde der Weihnachtsmarkt in Cochabamba aufgebaut. Die Cochabambiner sparen anscheinend sehr ungern an Lichtern, besonders an Blinkenden. Der Hauptplatz war also zugedeckt mit Lichtern, kleinen Verkaufsständen, Weihnachtsmännern, Weihnachtsbäumen und Schneemännern und natürlich: Grinche (wenn das die Mehrzahl von einem „Grinch“ ist). JA, irgendwie gehört ein lebendiger tanzender Grinch wohl zum Weihnachtsfest dazu, sowie lebensechte Ironmen. Jedenfalls konnten wir nun die großen Palmen des Platzes, mit bunten Lichtern geschmückt, und eine Band, die Weihnachtslieder spielte, bewundern. Außerdem fuhren offene

Wagen herum, die Cochabambiner durch die Stadt kutschierten, welche gleichzeitig von einem Weihnachtsmann und einem Grinch (die zu Raggaeton tanzten) unterhalten wurden. Mir hat es trotzdem gefallen, mal andere Weihnachtstraditionen kennenzulernen und vor allem viel Api und Pastel zu probieren (heißes, süßes Maisgetränk und Teigtasche gefüllt mit Käse und überschüttet mit Puderzucker).



(Die Weihnachtsdeko meiner Gastfamilie)



Im Projekt war diesen Monat angesagt, den Abschied von Lioba zu planen. Als Überraschung ließ ich, während sie sich für ein paar Tage freigenommen hatte, alle Kinder des Projekts und ein paar Freiwillige auf ein T-Shirt ihre Handabdrücke setzen, zusammen mit allen Namen. Dazu hatte ich noch ein Video für sie geschnitten, indem viele Fotos und Videos mit ihr und den Kindern zusehen war. Außerdem habe ich noch ein paar Kinder gefilmt, um ein paar Abschiedsworte für Lioba zu sagen. Am letzten Tag von Lioba, an dem wir die am Vortag

gebackenen Plätzchen aßen und einen Film mit den Kindern schauten, zeigte ich ihr die Geschenke. Sie war sehr gerührt, nur verstanden viele der Kleinen nicht richtig, dass sie nun zurück nach Deutschland gehen würde. Jedenfalls ist die Überraschung sehr gelungen!

Diesen Monat hatte außerdem mein Gastbruder seine Firmung. Also fuhren Sarah und ich zusammen mit der Familie zur Kapelle. Die Zeremonie war sehr lang aber schön, obwohl ich währenddessen Fieber und eine fiese Erkältung bekommen hatte und ziemlich schwach war.



Da in der Fundación zwischen dem 23.12 und 03.12 Weihnachtsferien sind und es keine Projekte gibt, sind fast alle Freiwilligen in den Urlaub geflogen. Die Ziele waren zum Beispiel Brasilien, Columbien, Ecuador oder Peru, wohin Julia und ich gereist sind. Am Samstag, den 21.12, flogen wir also über La Paz nach Cusco, Peru. Wir hatten beim Buchen des Hotels nur leider nicht genau den Standort beachtet und so brachte uns der Taxifahrer in einen sehr abgelegenen Teil von Cusco, sehr weit über der Stadt. Zwar hatte man einen wunderschönen Blick auf die Stadt, nur leider dauerte es auch eine halbe Stunde zu Fuß, um zur Stadtmitte zu kommen.



Für den ersten Tag hatten wir eine Tour nach Maras und Moray gebucht, zuerst mit dem Bus und dann mit einem Quad. Ich bin zuerst gefahren, Julia saß hinter mir auf dem Quad. Der Anfang war extrem schwierig, da die Straße vor der Quadstation mit Wasser gefüllt und alles verschlammte war. Mindestens zweimal sind wir fast mit dem Quad umgekippt. Mit wenig Armmuskeln ist es gar nicht so einfach, Quad zu fahren. Die erste Station waren die Salztterrassen in der Gemeinde „Maras“, im Urubamba-Tal. Wie der Name schon sagt, sind sie terrassenartig angelegt und mit Wasser gefüllt. Durch die Verdunstung wird dann aus ihnen Salz gewonnen. Danach ging es mit dem Quad weiter nach „Moray“, dem heiligen Tal, eine Inka-Anlage, die aus Terrassen in verschiedenen Höhen besteht. Auf dem Rückweg hat Julia es mit dem Quad versucht. Der Anfang lief auch sehr gut, nur da das Lenken so schwierig war, sind wir einmal gegen einen Hügel gefahren, sodass das Quad beinahe umgekippt ist und ich schnell von hinten abspringen musste. Sonst hat der ganze Tag aber sehr Spaß gemacht. Abends haben wir uns noch mit Stefan, einem deutschen Freiwilligen getroffen, den wir in Cochabamba kennengelernt haben.

Am nächsten Tag, den 23.12 sind wir nach einer sechs-stündigen Busfahrt in „Hydroelectrica“ angekommen, der Busstation kurz vor den „Aguas Calientes“ (das Dorf kurz vor dem Machu Picchu). Von dort aus sind Julia und ich zwei Stunden an den Gleisen entlang gegangen. Man kann nämlich auch mit dem Perurail-Zug nach Aguas Calientes fahren, das war uns aber zu teuer. Das Wetter war sehr schwül und der gelegentliche Regen war deshalb eine tolle Abkühlung. Morgens, den 24.12, liefen wir in Aguas Calientes um halb fünf los, um zu den Inka Ruinen des Machu Picchu zu laufen. Eine Stunde mussten wir Treppen hochlaufen und waren daher sehr viel sportlicher als die meisten Touristen, die gemütlich mit einem Bus den Weg hinauffahren. Komplett durchnässt und ziemlich fertig konnten wir endlich den Machu Picchu bestaunen, auch wenn es sehr nebelig und kalt war. Dann haben wir uns auf den Weg zum Machu Picchu Berg gemacht, um zwei Stunden zur Spitze zu laufen. Leider ist meine Kondition nicht die Beste, besonders nicht in der Höhe. Julia ist es sehr viel leichter gefallen, da sie Fußball spielt, ich hingegen war die ganze Zeit außer Puste und musste oft Pausen machen. Auf dem Weg haben wir zwei Deutsche getroffen, mit denen wir zusammengelaufen sind. Nach eineinhalb Stunden sind uns zwei andere Deutsche entgegengekommen, die meinten, es wäre zu bewölkt, um weiterzulaufen und man könne nichts von oben sehen. Also sind wir (zum Glück!) wieder umgekehrt. Die sechs-stündige Busfahrt zurück war auch sehr erlebnisreich. Es sind anscheinend, kurz bevor wir losgefahren sind, große Steinbrocken die Abhänge herunter auf die Straßen gefallen. Daher waren Teile abgesperrt oder nicht befahrbar. Also mussten wir an solchen



Abschnitten immer aussteigen, damit der Bus um die Absperrungen herumzufahren, *sehr* nah am Abhang entlang, weshalb ich froh war, in der Zeit nicht drin zu sitzen. Den Heiligabend haben wir also sechs Stunden im Bus verbracht, die ich gerne eher mit meiner Gastfamilie oder den anderen Freiwilligen verbracht hätte. Um 00 Uhr konnten wir wenigstens von unserem Zimmer aus die Feuerwerke der Stadt sehen, anscheinend eine Tradition aus Peru.



Den nächsten Tag verbrachten wir damit, Cusco zu besichtigen und Souvenirs zu kaufen. Da unser WLAN in unserem Hostel sehr zu wünschen übrigließ, nutzten wir das WLAN in einem Restaurant und telefonierten mit unseren Familien. Am 26.12 machten wir eine Tour zum „Vinicunca“, dem Rainbow Mountain. Leider musste ich auf dem halben Weg ein Pferd nehmen, da ich ziemliche Atemprobleme hatte (Die Gegend liegt auf circa 5200 Metern). Julia schaffte es ohne Pferd (anscheinend bin ich also sehr viel unsportlicher als Julia), trotzdem war ich sehr froh über meine Entscheidung, denn

es war sehr gemütlich, den Weg auf einem Pferd entlang zutragen. Ich hatte nur ein schlechtes Gewissen, da ein Mann das Pferd führen musste und fast den ganzen Weg, warum auch immer, gerannt ist. Ich glaube, dass er so schnell wie möglich wieder zurücklaufen wollte, um die nächste Person einzusammeln und damit mehr Geld zu verdienen. Kurz vor dem Berg musste ich zu Fuß weiter und wartete auf Julia, um dann weiterzugehen. Das Wetter spielte diesmal wieder nicht mit, es war ziemlich neblig und schneite sogar kurz und die Farben des Berges konnten wir leider nur ein wenig sehen. Währenddessen froren unsere Finger ab, aufgrund unseren perfekten Planvermögens, keine warmen Sachen mitzunehmen. Im Bus zurück schlief ich nur. Am selben Tag ging es mit dem Flieger nach Lima.



Am ersten Tag in Lima, im Viertel „Miraflores“, gingen wir sofort zum Strand und genossen die Wärme. Am Strand gab es zwar nur Steine, dafür war es schön, mit den nackten Füßen durch das Wasser des Pazifiks zu gehen. Außerdem haben wir das schöne und moderne Shoppingcenter „Larcomar“ angeschaut. Es liegt unter freiem Himmel und man hat eine wunderschöne Sicht auf das Meer. Am nächsten Tag haben wir eine Fahrradtour durch „Barranco“ gemacht (auch ein sehr schöner Stadtteil von Lima). Nach einer Pause, in einem der wunderschönen Parks neben den Fahrradwegen, fuhren wir zu einem anderen süßen Viertel. Dort spielte eine Band Musik, die

Gebäude sahen aus wie die, einer kleinen spanischen Stadt und die Läden waren echt toll eingerichtet. Nachdem wir unsere Fahrräder wieder abgegeben hatten, kauften wir etwas zu Essen und gingen zum Parque del Amor, um mit Blick aufs Meer zu Picknicken (sehr romantisch :D). Den letzten Tag in Lima verbrachten wir damit, zu surfen (nicht ganz erfolgreich auf meiner Seite) und am Strand zu liegen. Danach waren wir Paragliding, nur gab es hier auch einen Motor, sodass man nicht nur mit dem Wind flog, sondern auch einen zweiten Antrieb hatte. Abends trafen wir uns mit Camille und Solène, zwei französischen Freiwilligen, die auch in der Fundación arbeiten, in einem peruanischen Restaurant.



Morgens, dem 31.12, ging es dann mit den anderen beiden per Bus nach Ica, der Stadt neben der Oase Huacachina. Abends warteten wir in einer schönen Bar in der Oase mit Cocktails auf Mitternacht. Die Feuerwerke waren schön, aber ganz in Neujahrstimmung bin ich irgendwie nicht gekommen. Wir gingen auch früh schlafen, um halb zwei lagen wir im Bett. Den nächsten Tag verbrachten wir mit schwimmen und bräunen am Pool des Hotels. Danach hieß es nochmal: Surfen! Aber diesmal Sandsurfen in den Dünen der Oase. Ein unfassbares Erlebnis. Erst sind wir mit dem Dünenauto gefühlt fast gestorben, da der Fahrer sehr hektisch und schnell die Dünen hoch und (noch schlimmer) heruntergedüst ist. Der Gurt, den wir anfangs für überflüssig gehalten hatten, war wirklich nötig. Mit den Surfbrettern die Dünen herunter zu rutschen, entweder auf dem Bauch oder im Sitzen, hat wirklich Spaß gemacht, auch wenn ich die ein oder andere Schürfwunde davongetragen habe. Nach der gemeinsamen Busfahrt nach Arequipa verabschiedeten wir uns von Camille und Solène. Für Julia und mich ging es dann weiter mit dem Bus nach Puno.



Dort schiefen wir eine Nacht, um dann mit einem Boot und einer kleinen Reisegruppe zu den berühmten „Floating Islands“ am Lago de Titicaca zu fahren. Unser erster Stopp war eine kleine Insel, auf der der Boden, die kleinen Häuser und die traditionellen Boote alle aus Schilf bestanden. Nachdem die Einwohner uns zum Abschied ein Lied in Quechua vorsangen, ging es weiter zur nächsten Insel. Sie hieß „Amantani“ und dort sollten wir auch eine Nacht übernachten. Die Einwohner trugen alle traditionelle Kleidung: die Männer Hemd, Hose und Hut; die Frauen eine weiße Bluse mit darauf gestickten Blumen, einen Rock, einen bunten Gürtel und ein Tuch, das sie auf ihrem Kopf oder über ihren Schultern trugen. Nachdem wir dort unseren Familien zugeordnet wurden, brachte Ana (unsere Gastmutter) uns, eine andere Deutsche und eine Tschechin zu ihrem Haus. Die Zimmer waren sehr gemütlich und süß eingerichtet und der Blick über den See, von Julias und meinem Zimmerfenster aus, war genial. Nach dem Mittagessen traf sich die Reisegruppe am Plaza Principal, dem Hauptplatz der Insel, um dann zusammen die Insel hochzulaufen. Erst ging es steil nach oben, doch diesmal fiel es mir sehr leicht hochzulaufen, wohlmöglich hatte sich mein Körper an die Höhe gewöhnt. Auf der höchsten Stelle der Insel konnte man die peruanische und bolivianische Seite des Sees, wie auch die schneebedeckten Anden sehen. Der Berg, den wir hochgelaufen sind, hieß „Pachamama“ („Mutter Erde“ in Quechua) und liegt auf 4120 Metern. Abends half uns Ana die traditionellen Gewänder anzuziehen, da wir uns mit allen Reisenden und Einwohnern in einer Halle trafen und zu traditioneller Musik tanzten. Wir waren zwar alle sehr müde, aber es war ein tolles Erlebnis. Ana hat uns oft zum Tanzen aufgefordert und zum Schluss gab es ein riesiges Gruppenfoto.





Am nächsten Morgen ging es, nach dem Frühstück und Abschied unserer Familie, früh los nach „Taquile“, eine andere Insel, die wir mit dem Boot nach einer Stunde erreichten. Dort gab es Mittagessen mit Blick auf den See, während uns ein Einwohner zeigte, wie sie auf dieser Insel natürliches Shampoo mit einer bestimmten Pflanze herstellten. Unser Guide erklärte uns die Bedeutungen ihrer Kleidung (Single, verlobt, verheiratet, Stand in der Gesellschaft). Außerdem wurde uns gesagt, dass es auf dieser Insel nicht erlaubt ist, sich zu trennen, man bleibt verheiratet ein Leben lang. Es gibt auch viele Traditionen während einer Hochzeit auf Taquile. Zum Beispiel schneiden sich die frisch vermählten Ehefrauen ihre Haare ab, um damit einen breiten Gürtel für ihre Männer

zu weben. Danach ging es auch schon wieder zurück zum Boot und letztendlich verabschiedeten wir uns alle am Hafen von Puno. Nach einer letzten Nacht im Hostel fuhren wir mit dem Bus zuerst zur Copacabana, der bolivianischen Seite des Titicaca Sees (nicht Brasilien!!!) und dann weiter nach La Paz. Dort nahmen wir endlich einen Flieger nach Cochabamba und kamen sonntags, den 05.01.2020 zuhause an.